

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Blattseite oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Vinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 274.

Sonntag, den 22. November 1914

8. Jahrgang.

Totenfest.

Mieder läuten die Glocken des Totenfestes am letzten Sonntag des Kirchenjahres von den Türmen der Kirchen. Eindrücklicher mahnen sie in diesem Jahre als je länger Zeit. Selbst im November 1870 haben sie so mächtig und erschütternd nicht geklungen, wie in diesen Tagen des Massensterbens auf zahlreichen Kriegsschauplätzen zu Wasser und zu Lande.

Aber neben dem Erinnern an die erschütternden Blutopfer, die wir zu bringen haben, bietet das Totenfest doch auch erhebenden Trost in reicher Fülle. Sein teuerstes und treuestes Blut muß das deutsche Volk auf dem Altar des Vaterlandes opfern. Unfähig schmerzhaft ist das Herzeleid über die Opfer, die der Krieg fordert, laut und heftig die Klage, die allerwärts in den deutschen Landen sich erhebt. Sie läßt kein deutsches Herz unbewegt. Raum ist es wohl noch eine deutsche Familie, die nicht frisches Leid in unfern todes schweren Tagen zu tragen hat, die nicht von den unermeßlichen Verlusten an Menschenleben berührt wird. Nur die wenigsten wissen, unter welchen Umständen in fremder Erde die Ihrigen zur letzten Ruhe gewahrt sind. Sie kennen die Gräber ihrer Lieben nicht. Sie können am Totensonntag nicht an der Stätte der Heimgegangenen weilen und weinen und sie schmücken.

Hern und einsam ruhen die meisten Toten des Krieges. Und doch nicht einsam und verlassen. Alldemselben, zur großen Trauergemeinde geeint, steht an den Gräbern immer Helden, ergreifen zwar von tiefstem Weh, aber auch noch im Troste und des Segens gewärtig, der aus diesen Gräbern emporsteigen muß. Unvergessen leben die Toten in den Herzen der Zurückgebliebenen, und wenn die Totenfestgedanken Balsam denen zu spenden vermögen, die ihr Letztes, Unersehliches für das Vaterland hingeben mußten, so heurigen. Sterben bleibt aller Sterblichen unabweisbares Los. Aber von jeher, solange es tapfere Krieger gibt, die sich für Ehre und Freiheit begeistern und sich Todesopferung bewiesen haben, gelten die für Heldentat, geweiht, geeignet, für alle Zeiten als ehrend und heilig, die des heiligen Retter- und Erlöserbundes für das heilige Vaterland sterben. Sie sterben nicht. Sie leben in uns: im Gedächtnis und in der Geschichte ihrer Heimat, ihres Volkes, des höchsten Ruhmes würdig.

Der Opfertod der Vaterlandshelden verkörpert: die, die im Kriege, und die, die darob klagen. Lassen wir die Klagen stehen, aber beugen wir uns in Demut unter die unerforschlichen Willen und heben wir, im Vertrauen auf den allerböchsten Lenker der Menschen- und Weltgeschichte, die Herzen zu der Zuversicht empor, daß unser Helden Blut nicht umsonst fließt, daß, so groß der Verlust, der uns trifft, so groß auch die Ehre und der heilige Trost ist, mit dem Wesen zu des Vaterlandes beizutragen zu haben und so ein Blatt in dem unsterblichen Kranze deutschen Ruhmes unser eigen nennen zu dürfen! Denn das sagen uns, mahnend und anfeuernd, unsere Toten zum Totenfest, daß die Opfer, die sie uns mit ihrem Leben gebracht haben, nicht vergeblich sein sollen, daß sich der Preis eines unbefleckbaren Sieges, der ringsum unsrer Feinde zu Boden stößt, um unsrer Heere Fahnen winden muß, daß der Tod aus blutigem Schoß neues Leben im Vaterland gebären wird.

Denn sei, was einer unserer Dichter auf den Schlachtfeldern um Weß vor 44 Jahren zur Beherzigung gesagt hat, das diesjährigen Totensonntags Gelübde: „Nimmer soll's ihr vergessen, Euer Blut umsonst gestossen, nimmer soll's vergessen sein!“

Durch die Nacht des Todes zum Licht des Lebens! Im Totenfest soll nach siegesgekröntem ehrenreichen Frieden ein herrlicher noch als zuvor erblühender, an Macht, Reich und Gerechtigkeit wachsender Deutschland ein Lebenszeichen folgen. Die der Tod auf dem Felde der Ehre uns entrissen hat, sie haben den wahren, ewigen Frieden, und wir ihr Andenken als heilig ehren, wird und muß auf Erden ein Frieden und eine neue Friedenszeit beschieden sein, die derer würdig ist, die dafür ihr Herz gegeben haben.

Kriegswochenchau.

Mit der Entwicklung der Ereignisse auf den einzelnen Kriegsschauplätzen können wir auch in der vergangenen Woche recht zufrieden sein.

Im Westen

Wie sich das Bild scheinbar nicht allzusehr verändert. Aber vergleicht man die Lage mit der vor acht Tagen, dann erkennt man sofort, wie wir doch recht erfreulich vorwärts gekommen sind. Der Geländegewinn ist zwar nicht allzu beträchtlich. Aber die Stellen, die wir neu gewonnen haben, geben gute Stützpunkte, wenn die allgemeine Offensive beginnt, um die Endentscheidung herbeizuführen. Schwer ins Gewicht fällt auch zu unseren Gunsten der Umstand, daß selbst die verzweifeltsten Anstrengungen unserer Gegner unser Vorrücken nicht aufhalten konnten. Wir sind über die Maas gekommen, ein Teil der Forts von Reims ist in unserer Hand, wir haben durch den Argonner Wald hindurchgearbeitet und können wie Opern können jeden Augenblick fallen. Das zeigt deutlich, was wir schon errungen haben. Das erregt die Aufmerksamkeit, daß jetzt endlich unsere Feinde unsere Kräfte nicht mehr verschleiern können. Sie beginnen jetzt schon einzugehen, daß sie bald am Ende ihrer Kräfte angelangt sind, wenn ihnen nicht bald von anderer Seite Hilfe kommt.

Aus dem östlichen Kriegsschauplatz

find die Dinge noch im vollen Fluß. Von dort erwarteten Engländer und Franzosen alles Heil. Sie sind aber sehr enttäuscht worden. Als unsere Truppen und die unferen Verbündeten nach einem raschen Siegeslaufe bis vor die Tore von Warschau wieder zurückgingen, da jubelten sie. Sie meinten, jetzt würde die russische Woge über Deutschland hinweggehen, so daß alle Truppen vom Westen zurückgezogen werden würden, um Berlin zu schützen. Nun hat sich das Blatt schnell gewendet. Der Vormarsch der Russen ist nicht nur aufgehalten worden, die Hindenburgsche Armee hat ihnen schon empfindliche Schläge beibringen, und wenn nicht alles täuscht, sie in eine Lage gebracht, die möglicherweise zu einem völligen Zusammenbruch führen kann. Mit welchem Vertrauen wir der Weiterentwicklung der Dinge in Polen entgegensehen können, das zeigt uns ein Blick in die neutrale Presse, die unseren Gegnern nichts Gutes voraussetzt. Das tun selbst solche Blätter, denen es bisher ein gewisses Behagen verursachte, wenn sie eine Nachricht verbreiten konnten, aus der man auf ein für Deutschland ungünstiges Ende des Krieges schließen konnte.

Die Türkei

ist inzwischen auch nicht müßig gewesen. Auch sie hat den Krieg schnell auf das feindliche Gebiet tragen können. Mit mehreren Kolonnen sind ihre Streitkräfte in das Kaukasus-Gebiet eingebrochen und dringen weiter siegreich vor. Es ist erstaunlich zu sehen, wie schnell sich die Türkei wieder zu ihrer alten Schlagfertigkeit emporgearbeitet hat, und das ist für uns erfreulich, daß daran uns ein gewisser Anteil gebührt. Auch gegen England haben unsere osmanischen Verbündeten schon gute Erfolge erzielt. Sie stehen nur noch einige Tagemärsche vom Suezkanal entfernt, und es ist anzunehmen, daß es ihnen schon in einigen Tagen gelingen wird, diese englische Lebensader zu unterbinden. Inzwischen dürfte auch die Befreiung des Heiligen Krieges weiter ihre Wirkungen äußern, da es trotz aller Anstrengungen Englands nicht gelingen ist, der Mahrach den Weg in die Wüste des Islams zu verlegen.

Ein Spiegelbild von der Wirkung des Krieges ist das englische Parlament.

England ist genötigt, eine Kriegsanleihe in Höhe von 10 Milliarden Mark aufzunehmen, eine Summe, die vielleicht der gleichkommt, die England in diesem letzten Jahrhundert überhaupt für alle seine Kriege ausgegeben hat. Es glaubte auch diesen Krieg so führen zu können, daß es andere für sich zahlen und bluten ließ. Ebenso wie es aber selbst tief in den Beutel greifen muß, muß es, was ihm am peinlichsten ist, auch seine eigenen Landesfinder opfern. Was es bisher ins Feld gestellt hat, ist zum größten Teil verdrängt. Seine Bundesgenossen sind am Ende ihrer Kraft, und alle verlangen, daß es ebenfalls sein Bestes hergibt. Wie weit das geschieht, läßt sich nicht absehen. Aber wir können allem getrost ins Auge blicken. Was uns an Zahl abgeht, ersetzt die Begeisterung, die selbst unsere Jungmannschaft zu Taten führt, wie man sie erst von altgedienten Kriegerern erwarten könnte. Die Massen sollten Deutschland überwallen. Aber es kommt eine andere Woge, das ist die der deutschen Kultur, die endlich der Welt Ruhe und Frieden bringen wird.

Deutschland und Irland.

Der kürzlich aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika in Berlin angelommene irische Nationalist Sir Roger Casement wurde vor einigen Tagen im auswärtigen Amt empfangen. Er hatte um Abgabe einer überzeugenden Erklärung über Deutschlands Absichten Irland gegenüber gebeten, die seine Landsleute in der ganzen Welt, besonders in Irland und in der nordamerikanischen Union, angesichts der beunruhigenden, von verantwortlicher britischer Seite kommenden Darlegungen über Deutschlands Absichten auf Irland wieder zu beruhigen vermöchte.

Im Auftrage des Reichskanzlers hat ihm nun, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet, der stellvertretende Staatssekretär des auswärtigen Amtes folgende amtliche Erklärung abgegeben:

Die kaiserliche Regierung weist die böswilligen Absichten, die ihr in den von Sir Roger Casement angeführten Darlegungen untergeschoben werden, auf das entschiedenste zurück und benutzt diese Gelegenheit, um die kategorische Versicherung abzugeben, daß Deutschland nur Wünsche für die Wohlfahrt des irischen Volkes, seines Landes und seiner Einrichtungen hegt.

Die kaiserliche Regierung erklärt in aller Form, daß Deutschland niemals mit der Absicht einer Eroberung oder der Vernichtung irgendwelcher irischen Einrichtungen in Irland einfallen würde.

Sollte im Verlaufe dieses Krieges, den Deutschland nicht gesucht hat, das Waffenglück jemals deutsche Truppen an die Küsten Irlands führen, so würden sie dort landen nicht als eine Armee von Eindringlingen, die kommen, um zu rauben und zu zerstören, sondern als Streitkräfte einer Regierung, die von gutem Willen gegen ein Land und gegen ein Volk befehle ist, dem Deutschland nur nationale Wohlfahrt und nationale Freiheit wünscht.

Wie Sir Casement dazu kam, eine derartige Erklärung von dem Vertreter der deutschen Regierung zu erbitten, wird von dem offiziellen Blatte in folgender Weise ausgeführt. In Irland würden anscheinend von der britischen Regierung autorisierte Darlegungen des Inhalts veröffentlicht, ein deutscher Sieg würde dem irischen Volke großen Schaden zufügen, da sein Land, seine

Wohnstätten, seine Kirchen und seine Priester auf Gnade und Ungnade einem Heere von Eindringlingen preisgegeben sein würden, die nur Raub- und Eroberungssucht leitete. Ferner hätten neuerliche Aufregungen des bekannten irischen Nationalistenführers Redmond, die er anlässlich einer „Rekrutierungsreise“ durch die grüne Insel getan, sowie mannigfache Auslassungen der englischen Presse in Irland über diesen Gegenstand nicht nur weite Verbreitung gefunden, sondern unter den Iren natürlicherweise Befürchtungen hervorgerufen bezüglich der Haltung Deutschlands gegen Irland im Falle eines deutschen Sieges.

Die Erklärung unserer Regierung dürfte diese Befürchtungen der Iren wohl beheben, gewiß aber einen neuen Beweis dafür liefern, mit welcher unwürdigen Mitteln die Engländer und Konjunkten ihre durch die Ereignisse schon stark erschütterte Stellung zu halten suchen.

Deutsches Reich.

Heer und Flotte. Großes Hauptquartier, 19. November. Generalquartiermeister, Generalmajor von Voigts-Rhege ist in der Nacht vom 18. zum 19. November einem Herzschlage erlegen. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

Im Wiesbadener städtischen Krankenhause starb dieser Tage der frühere Gouverneur von Weß, General der Infanterie von Winterfeld, an einer Erkrankung, wegen der er seinen Posten hatte verlassen müssen, im 57. Lebensjahre.

Soldatenbrot. Das letzte „Armee-Berordnungsblatt“ enthält folgende Verordnung des Kriegsministeriums:

Im Hinblick auf die Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brot vom 28. 10. 14 wird angeordnet, daß zur Erhaltung des Soldatenbrotes, mit Ausnahme des für die im Felde stehenden Truppen bestimmten Brotes, Kartoffeln mit zu verwenden sind. Der Kartoffelgehalt muß betragen: 5 Prozent für das 1. u. 2. Truppen und 20 Prozent für das den Kriegsgefangenen zu verabreichende Brot. Ueber die Beschaffung und Verabreichung von Kartoffelzusatzmitteln erhalten die stellvertretenden Intendanturen die erforderlichen Anweisungen.

Tod eines Reichstagsabgeordneten. In Hamburg starb am 20. November der dortige Rechtsanwalt Dr. jur. Brabant, Mitglied des Reichstages für den sechsten Schleswig-holsteinischen Wahlkreis Pinneberg-Elmsborn-Blüchtersdorf und der Fortschrittlichen Volkspartei, ferner der hamburgischen Bürgerschaft, nach kurzer Krankheit im Alter von 44 Jahren.

Eine Abfuhr. Wolffs Tel.-Bur. wird vom Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Herrn Vallin, um Verbreitung folgender Erklärung ersucht:

Hamburg, den 19. November 1914. Die „Times“ bringen in einem Artikel ihres Korrespondenten in Kopenhagen die Nachricht, daß es hervorragenden Patrioten in Deutschland von Tag zu Tag klarer würde, daß wir England nicht besiegen könnten. Da zu den namentlich aufgeführten Männern auch ich gehöre, lege ich Wert darauf zu konstatieren, daß meines Erachtens England heute schon besiegt ist, denn ein England, das in einem solchen Kriege keine Flotte verliert und sich nicht mehr aufs Meer hinaus traut, hat aufgehört, das alte England zu sein. Es hat vor allen Dingen sich damit ein für allemal des Rechtes begeben, mitzusprechen, wenn es sich um die Frage des europäischen Gleichgewichts handelt.

Die edlen Lügen „Times“ haben wirklich Pech mit ihren Zeugen!

Kleine politische Nachrichten.

Die Einberufung des badischen Landtages erfolgt, wie den „Epz. N. N.“ aus Karlsruhe mitgeteilt wird, voraussichtlich zu Anfang kommenden Jahres. Der Landtag werde sich hauptsächlich mit der Neubewilligung von Mitteln zur finanziellen Unterstützung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer aus badischen Gemeinden befassen.

Der kürzlich in Ruffisch-Polen gefangene Gouverneur von Warschau, v. Korff, wurde am 19. November in das Fort „Zorndorf“ bei Küstrin eingeliefert.

Auf Anregung einer kürzlich in Wien zwischen den Ministern Österreichs und Ungarns abgehaltenen Konferenz begab sich der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza über Berlin in das deutsche Hauptquartier.

Der Wiener Kardinal-Fürstbischof Dr. Bissi erläßt dieser Tage einen Aufruf an den Klerus, damit dieser die Gläubigen von der Kanzel über die patriotische Ehrenpflicht zur Zeichnung der Kriegsanleihe belehre.

Aus Mailand wird der „Köln. Ztg.“ berichtet, daß in einem Dekret des Königs von Italien Genua und Ancona als offene Städte erklärt worden seien.

In Konstantinopel wurden am 19. d. M. sämtliche französischen und englischen Schulen geschlossen.

Nach einer Berechnung des „Echo de Paris“ belaufen sich die bisherigen Kriegsausgaben Frankreichs auf 5,5 Milliarden Franc.

In einer Werbungsverammlung zu Safford machte ein Mitglied des englischen Oberhauses die Mitteilung, daß die von dem Premierminister Asquith bis zum 31. v. M. auf 57 000 Mann geschätzten Verluste des englischen Landheeres sich jetzt vermutlich schon auf rund 80 000 Mann belaufen dürften. — Die Verluste der englischen Marine belaufen sich, nach einer Auseinandersetzung des Marine-„Gewaltigen“ Churchills, an Offizieren auf 222 Tote, 37 Verwundete und 5 Vermißte, an Matrosen auf 3455 Tote, 428 Verwundete und 1 Vermißte. Nicht mitgerechnet seien 1000 Vermißte der Flottendivision von Antwerpen, 875 Mann auf dem Kriegsschiff „Good Hope“ und eine in Holland internierte Flottendivision.

Wie die „Frkf. Ztg.“ aus Peking meldet, hat der frühere Herausgeber des „Japan Herald“, Ostwald, die Leitung der offiziellen „Peking-Gazette“ übernommen.

Hindenburg redet.

Nachdem er sich in den letzten Monaten durch Taten ohnegleichen vor aller Welt als ganzer Mann legitimiert hat, hat nunmehr Generaloberst von Hindenburg einmal die sich ihm bietende Gelegenheit ergriffen, seine Meinung über ihm nahe liegende Personen und Ereignisse zu sagen. Selbstverständlich kann er darauf rechnen, daß seinen Ausführungen eine ganze Welt mit Spannung lauscht.

Der Berliner Korrespondent der Wiener „N. Fr. Pr.“ hatte Gelegenheit, einen Abend als Gast des Generalobersten von Hindenburg in dessen Hauptquartier zu verbringen. Er schildert nun die Umgebung des Generalobersten, unter denen der Generalstabschef General Ludendorff und dessen erster Gehilfe Oberstleutnant Hoffmann hervorragen, und erzählt dann eingehend von den Tischgesprächen beim Generalobersten, von denen das Interessanteste nachstehend wiedergegeben sei:

Die österreichischen Bundesgenossen.

Auf die Frage nach seinen Erfahrungen bei dem Zusammenwirken mit der österreichisch-ungarischen Armee sagte Generaloberst von Hindenburg:

„Die Österreicher und Ungarn sind ausgezeichnete Soldaten. Die Mannschaften und Offiziere sind mutig und tapfer. Wir kämpfen Schulter an Schulter und sehen in den Fortgang dieser gemeinsamen Kämpfe die besten Hoffnungen. Wir schätzen die Österreicher und Ungarn als vorzügliche Kameraden. Der Verkehr zwischen den Oberkommandos der verbündeten Armeen vollzieht sich in den angenehmsten Formen. Gegenwärtig stehen wir namentlich in regen Beziehungen mit dem General Dankl, dem Führer der ersten Armee, mit der wir Fühlung haben.“

Die russischen Feinde.

Von den Freunden geht das Gespräch auf die Feinde über. Auf die Frage nach den Russen antwortet Excellenz von Hindenburg:

„Auch die Russen sind gute Soldaten. Sie halten Disziplin, und die Disziplin wird schließlich diesen Feldzug entscheiden. Aber die russische Disziplin ist etwas anderes als die deutsche und die österreichisch-ungarische. In unseren Heeren ist die Disziplin ein Resultat des Geistes und der Moral, im russischen ist sie mehr numerisch und stumpfer Gehorsam. Der Russe steht, weil man ihm befohlen hat, stehen zu bleiben. Dann steht er aber freilich wie angezaubert. Was Napoleon I. gesagt hat, gilt noch heute: „Es genügt nicht, den Russen totzuschlagen. Man muß ihn auch noch umwerfen.“ Die Russen haben viel gelernt seit dem Kriege mit Japan. Ihre Stürze sind die Feldbesetzungen. Sie verstehen es glänzend, sich einzugraben. Kaum haben sie eine Stellung eingenommen, so verschwinden sie zehn Minuten später in der Erde wie die Maulwürfe. Unsere Soldaten haben das jetzt freilich auch gelernt; sie haben es nicht gern getan, aber sie haben es tun müssen. Nur wird es mit dem Eingraben bald ein Ende haben, wenn der Winter kommt und die Erde hart friert. Das ist einer der Vorteile, die uns ein Winterfeldzug gegen die Russen bringt. Wenn sie nicht mehr in die Erde kriechen können, wird es ihnen schlecht gehen.“

Unsere Aussichten.

Der Generaloberst fährt fort:

„Die Russen sind gute Soldaten. Trotzdem braucht man sich vor ihnen nicht zu fürchten. Wir fürchten uns ganz und gar nicht, auch nicht vor der russischen Uebermacht. Die Uebermacht gehört nur einmal zu den Russen. Sie ist ihre hauptsächlichste Waffe. Wer gegen Russen kämpft, der kämpft gegen Uebermacht. Bei Tannenberg waren sie uns dreifach überlegen, und man hat gesehen, was es ihnen genützt hat. Nein, diese Uebermacht ist lange nicht so gefährlich, als sie aussieht. Die Zahl, auch die Ueberzahl ist nicht entscheidend, und im gegenwärtigen Stadium des Krieges noch weniger als bisher. Wenn sie auch wie eine riesige Gasse walzen gegen unsere Grenzen kommen, sie werden uns nicht niederwalzen. Im Gegenteil: die Russen sind müde. Sie mögen sagen und tun, was sie wollen, alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sie bald fertig sind. An Waffen und Munition beginnt ihnen zu fehlen. Die Gefangenen kommen und zeigen mit der Hand auf den Mund. Das will heißen, daß sie hungern. Selbst die Offiziere erlangen der Nahrung. Einen haben wir neulich gefangen, der sich als Bauer verkleidet hatte. Er sollte als Spion erschossen werden, da stellte sich heraus, daß er sich nur deshalb in Bauernkleidung herausgeschlichen hatte, um sich etwas zum Essen zu holen. Auch das Land leidet Not. Vögel hungert. Das ist bedauerlich, und doch ist's gut so. Mit Sentimentalität kann man keinen Krieg führen. Je unarmherziger die Kriegsführung, um so barmherziger ist sie in Wirklichkeit, denn um so eher bringt sie den Krieg zu Ende. In Rußland ist Kohlenmangel, weil wir das Kohlenrevier besetzt halten. Ich weiß nicht, ob Petersburg seine Kohle aus Rußland bezieht. Aber selbst wenn es sie aus England importiert, wie will es sie hereinbringen, wenn die Häfen im Norden zugefroren? Man merkt es auch an der Art, wie die russischen Truppen sich schlagen, daß sie bald nicht mehr weiter können. Der Krieg mit Rußland ist gegenwärtig vor allem eine Nervenfregie. Wenn Deutschland und Österreich-Ungarn die stärkeren Nerven haben und durchhalten werden — und sie werden sie haben und werden durchhalten — so werden sie siegen.“

Oberstleutnant Hoffmann ergänzt: „Wir haben das Gefühl der absoluten Ueberlegenheit

über die Russen. Wir müssen siegen, und wir werden siegen.“

Und der schweigsame General Ludendorff fügt hinzu — kurz, aber mit einer Bestimmtheit, die jeden Einwand ausschließt: „Wir machen's.“

Der letzterzielte Erfolg.

Das Gespräch berührt den Vorstoß gegen Zwangorod und Warschau, den die Ostarmee eben unternommen hat. „Der Hauptzweck dieses Vorstoßes war“, erklären die Offiziere, „die Eisenbahn nach Warschau zu zerstören. Das haben wir auch gehörig besorgt. Wenn uns bei dieser Gelegenheit Warschau und Zwangorod in die Hände gefallen wären, hätten wir nicht nein gesagt. Aber darauf gerechnet haben wir nicht. Hingegen mit der Eisenbahn haben wir erreicht, was wir wollten. Die ist gründlich kaputt. Die Russen verstehen sich zwar vortrefflich darauf, eine zerstörte Eisenbahn wieder herzustellen. Allein es hat sie doch wochenlang aufgehalten, und das war unser Plan.“

Die Schlacht bei Tannenberg.

Hindenburg erzählt dann von der gewaltigen Schlacht bei Tannenberg, die sich auf einem Terrain abgespielt hat, das dasjenige der Schlacht bei Sedan an Ausdehnung um mehr als das Vierfache übertrifft. Auf diesem Schlachtfeld wurden die Russen nach allen Regeln der Kunst „eingekreist“. In der Mitte hatten sich die Russen eine wunderbare Stellung aufgebaut. Es half ihnen aber nichts. Hindenburg hielt sich mit seinem Stabe bei einer der Armeen auf, welche die Russen umzingelten. Dort wartete er auf Nachricht. Gegen Mittag erschien plötzlich hoch in den Wolken ein Flieger. Er kommt näher und näher, schwebt über die russischen Stellungen hinweg und geht beim Hindenburgschen Hauptquartier nieder. Der Oberbefehlshaber erhält auf diese Weise die Meldung, daß seine Ostarmee in den ihr zugewiesenen Raum eingerückt ist, daß der Kreis geschlossen ist und daß die Russen in der Kasse sitzen. Und Hindenburg besteht den „Angriff“. Unter den russischen Fahnen, deren sich die Deutschen bei Tannenberg bemächtigen konnten, befand sich eine mit der deutschen Inschrift: „In treuer Kameradschaft.“ Sie war vor mehr als hundert Jahren vom preussischen General Nord von Wartenburg dem Regiment des russischen Generals Diebitsch geschenkt worden, mit dem Nord in der Mühle von Taurroggen die berühmte Konvention schloß. Und das merkwürdigste ist, daß diese Fahne jetzt bei Tannenberg von dem preussischen Jägerbataillon erobert wurde, das den Namen des Generals Nord führt.

Des weiteren gedenkt Generaloberst von Hindenburg mit großer Herzlichkeit der tapferen türkischen Armee und erwähnt, daß man in seinem Hauptquartier weder gegen die Russen, die seit einiger Zeit den Krieg anständig führen, noch gegen die Franzosen Haß empfinde. Nur gegen die Engländer besteht auch hier derselbe Haß, wie in ganz Deutschland. Herr von Hindenburg sagte, der Kronprinz von Bayern mit seinen markigen Tagesbefehlen, welche die Engländer als den verhassten Feind bezeichnen, habe ihm ganz aus der Seele gesprochen. Dabei unterschätzt man aber durchaus nicht die Kriegstüchtigkeit der englischen Soldaten. Das deutsche Publikum habe die Engländer als eine Art Schlingensiefel betrachtet, allein der Generalstab sei sich auch vor dem Kriege schon klar darüber gewesen, daß sie auch zu Lande ernst zu nehmende Gegner seien.

Hindenburg nach dem Kriege.

Als die Frage aufgeworfen wurde, was der Generaloberst nach dem Kriege zu tun gedenke, antwortete er: „Ja, was soll ich nach dem Kriege anfangen?“ Nun, es gäbe schon Stellungen für einen berühmten General, beispielsweise die Leitung des Generalstabs. Aber wir haben ja einen sehr guten Generalstabschef.

Kriegsminister!

„Ist auch in bester Qualität vorhanden. Und dann, — mich mit dem Reichstag herumzergern? Nein, ich danke!“

Also was wird geschehen?

„Gar nichts wird geschehen. Ich gehe wieder nach Hannover in Pension. Die Jüngeren sind da (er zeigt auf Ludendorff und die anderen), die auch heran wollen. In meinen Jahren gibt es nichts Schöneres, als nach getaner Arbeit vom Schauplatz abzutreten und der Jugend Platz zu machen.“ Auch zu literarischen Arbeiten fühlt sich Herr von Hindenburg nicht berufen. Nur seine Denkwürdigkeiten wird er vielleicht einmal niederschreiben — nicht, um ein literarisches Werk, sondern um seinen Kindern eine Erinnerung an ihren Vater zu hinterlassen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 20. November, vormittags. In Westlandern und in Nordfrankreich keine wesentlichen Veränderungen. Der aufgeweichte, halbgefrorene Boden und Schneesturm bereiteten unseren Bewegungen Schwierigkeiten. Ein französischer Angriff bei Combrès südöstlich Verdun wurde abgewiesen.

An der Grenze Ostpreußen ist die Lage unverändert. Westlich der Seenplatte bemächtigten sich die Russen eines unbefestigten Feldwerkes und der darin stehenden alten unbeweglichen Geschütze. Die über Mlawka und Czapla zurückgegangenen Teile des Feindes setzten ihren Rückzug fort. Südlich Ploetz schritt unser Angriff fort. In den Kämpfen um Lodz und östlich Czestochau ist noch keine Entscheidung gefallen.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Ein englischer amtlicher Bericht.

London, 20. Novbr. Im Oberhaus sprach Lord Crewe am 18. November über die Kämpfe in Ostafrika. Er sagte: Es war zu Anfang des Krieges deutlich, daß die britischen Stellungen dort nicht völlig sicher waren, und daß es frühzeitig notwendig sei, Verstärkungen zu senden. Der Kampf begann im Westen und dauerte an verschiedenen Punkten mit wechselndem Ergebnis an. Als man Genaueres über die deutschen Vorbereitungen wußte, wurde es notwendig, Verstärkungen aus Indien zu entsenden. Nicht weniger als sieben Aktionen fanden auf britischem Gebiet mit wechselndem Ergebnis statt. Die Operationen waren mit beträchtlichen Verlusten verbunden. In einem Falle wurde ein Angriff auf eine wichtige vom Feinde mit einer Anzahl Leute unsere Maschinengewehre gehaltene Stellung gemacht, wobei unsere Truppen schwere Verluste erlitten, ohne ihr Ziel zu erreichen. Die gesamten Verluste in Ostafrika betragen in zwei Monaten etwa 900 Mann. Obwohl das Schicksal der deutschen Kolonien von dem Endergebnis des Krieges abhängig ist, ist es doch notwendig, die britischen Stellungen als Vormacht in Süd- und Zentralafrika zu erhalten und in Ostafrika ist es notwendig, die deutschen Angriffe mit allen verfügbaren Mitteln abzuweisen und bei einer günstigen Gelegenheit zu erwidern.

Eine englische Festsprache.

London, 20. November. „Evening News“ meldet aus Rotterdam: „Vom Dienstag bis zum Mittwoch war der Eisenbahnverkehr in Belgien eingestellt. Das ist ein Zeichen, daß ein neuer Angriff in Flandern und ein Vorstoß nach Calais mit verdoppelter Kraft bevorsteht.“

Die russischen Verluste in den letzten Kämpfen. Die Londoner „Times“ wissen zu melden, daß die russischen Verluste in den letzten Kämpfen gegen die Armee Hindenburgs, in denen die Deutschen siegen, auf 40- bis 50 000 Mann geschätzt werden.

Unsere Bundesgenossen.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 20. November schreibt:

Schlag auf Schlag haben die österreichisch-ungarischen Truppen gegen die feindliche Streitmacht im Süden geführt. Keine Schwächen leiten des Geländes, die bei der Kriegsführung in dem dortigen Gebiet wahrlich auch ins Gewicht fallen, haben das vordringende Heer Österreich-Ungarns wesentlich aufzuhalten vermocht. Im siegreichen Fortschreiten wurde der Feind an der Drina geschlagen und der Sieg tief in das gegnerische Land getragen. Hier wie überall haben die österreichisch-ungarischen Truppen mit herrlicher Mute und nicht wankender Ausdauer heldenhaft gekämpft und sich in der Hand einer tüchtigen Führung als vorzügliche Kämpfer bewährt. In Deutschland folgen weitest Kreise mit freudiger Spannung den Geschehnissen auch auf dem entferntesten südlichen Platz und beglückwünschen das in treuer Bundesgenossenschaft mit Deutschland Schulter an Schulter kämpfende Österreich-Ungarn zu den erlangenen Erfolgen nicht minder, wie zum Besitz einer Wehrmacht von so hohen kriegerischen Eigenschaften.

Gute Fortschritte der Österreicher.

Wien, 20. November. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 20. November. Partielle Stille auf der ganzen Front. Angriffe auf die befestigte Stellung von Lazarevac macht günstige Fortschritte. Gestern wurden sieben serbische Offiziere und sechshundertsechzig Mann gefangen.

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdem nicht gestoppt.)

(3)

„Ich gehe auch täglich in den Wald und kenne jeden Weg. Es gibt auch Eichhörnchen dort und eine Menge Haselnüsse.“

„O, wenn ich die sehen könnte!“ ruft lebhaft die Kleine, dabei beißt sie herzhaft in einen Apfel und verdreht vor Entzücken die großen, blauen Augen. „Ach, schmeckt der schön! — Weißt Du, Georg, in meinem Märchenbuch ist auch ein schöner Apfelbaum abgebildet“, erzählt sie nun mit Wichtigkeit. „Darinunter eine Haselnuss, auf der eine Königstochter ruht. Weißt Du, was eine Haselnuss ist?“

„Natürlich! Die könnte ich hier auch anbringen, in unserm Garten sind mehrere.“

„Willst Du eine machen? Das wäre herrlich!“ Ihre Augen strahlen vor Vergnügen.

Wenn es der Herr Rittmeister erlaubt?“

Der Onkel? Ach, wenn es weiter nichts ist! Ich frage ihn sofort, da ist er schon.“

„Lili fliegt über den Rasen, direkt dem Onkel in die Arme. Er hebt sie hoch in die Luft. Da ist ja unser Vilsputchen und mein Pate auch. — Schau her, Traugott, da ist Georg Partwisch, der S. a. unseres Pastors.“

Georg ist einige Schritte näher getreten und verneigt sich tief vor den beiden Herren, während er die kleine, hellblaue und weißgeränderte Mütze in der Hand hält. Herr von Kroned mustert beifällig die schlafte Knabengestalt mit dem schönen, braungelockten Kopf. Seine großen, dunklen Augen blicken mit offenem Freimut den Herren entgegen.

„Nehmtet ihr mit dem Vater ist aber gar nicht vorhanden.“

Nein, er gleicht Zug für Zug seiner Mutter. Doch was will denn mein Vilsput?“

Die Kleine hat sich dicht an ihren „Onkel“ gedrängt und lehnt schweigend ihr zartes Gesichtchen an die Hand des Vaters.

„Onkelchen, der Georg will mir eine Haselnuss machen dort unter dem Apfelbaum, wie sie die Königstochter hatte. Du erlaubst es doch?“

„O, so weit ist Eure Freundschaft schon gediehen?“ lachte Herr von Burgdorf. „Ich habe ja nichts zu erlauben, doch da Dein Papa hier alles laßt, wird er wohl nichts dagegen haben. Du willst dann wohl die Königstochter spielen und Georg soll Dein Ritter sein?“ scherzte er.

Georg steht verlegen drein. Er fühlt sich doch in seiner Primanerwürde etwas verletzt. Lili lacht aber so frohlich, tanzt lachend um ihn herum und sieht so entzückt aus, während sie bittend ruft: „Ja, so muß es werden! Und lieber Georg, Du tust es gleich morgen?“ — daß er, ebenfalls lachend, seine Zustimmung gibt.

„Sieh doch, Putzchen, wer da kommt?“ ruft jetzt der Onkel.

„Ach, die liebe Tante und Mademoiselle!“ Putzchen eilt den beiden Damen, welche langsam die Anhöhe heraufkommen, entgegen und hängt sich an den Arm „der Tante Rittmeister.“

Frei Frau Henriette von Burgdorf ist keine hervorragende Erscheinung. Schön war sie nie, und nun sie etwas fortpulent geworden, macht sie noch weniger einen vornehmen Eindruck, trotzdem ihr Stammbaum tadellos ist. In dem vollen Gesicht liegt jedoch ein Zug unendlicher Herzengüte, und dies muß wohl die Ursache sein, daß sie sich sofort die Zuneigung eines jeden erobert, der mit ihr in Berührung kommt.

„Ein schöner Platz hier! Aber seltsam, wie kommt dieser vereinsamte Apfelbaum hierher?“ fragt Mademoiselle.

Die Frei Frau lächelte. „Ja, an diesen Baum knüpfte sich eine kleine Geschichte. Meine Großmutter erzählte sie uns Kindern gern.“

„Tantchen“, schmeichelte Lili, „möchtest Du uns nicht die Geschichte von dem Apfelbaum erzählen?“

Wenn es die anderen Herrschaften nicht langweilt?“

„O bitte“, beeilte sich Herr von Kroned zu versichern, „es wird uns interessant sein.“

Ein jüngerer Sohn aus dem Hause der Burgdorfs soll sich einst in eine arme Gouvernante verliebt haben, begann nun die Frei Frau ihre Erzählung. „Sein Vater, der sehr stolz war, verweigerte seine Einwilligung zu einer Verbindung mit dem armen, bürgerlichen Mädchen und drohte mit vollständiger Enterbung, wenn der Sohn sich nicht seinem Willen fügte.“

Da Burgdorf Majorat ist, so waren die jüngeren Kinder ohnehin nicht sehr günstig dran. Der Held in meiner Geschichte — er soll Adolar heißen haben — troste dennoch

seinem Vater. Er ging außer Landes und heiratete seine Geliebte. Nun ist es ihnen aber sehr kümmerlich ergangen. Er gab Unterricht im Rechnen und Reiten und seine Mutter mahnte in Sprachen und sonstigen Wissenschaften. Die fleißigen Briefe an seinen Vater, welche die Bitte um Verzeihung enthielten, blieben ohne Antwort. Der Vater blieb unversöhnlich noch auf seinem Totenbett.

Sein Aelterster, der nun nach des Vaters Tode das Majorat übernahm, war anders geartet, als dieser. Er erbat, was er nach dem Antritt der Herrschaft tat, war, an den Väter zu schreiben und ihm seinen Weisheit in jeder Weise anzubieten. Für diesen kam die Hilfe jedoch zu spät. Er hatte bei einer Fechtübung einen unglücklichen Stoß erlitten, war schwer erkrankt und fast dem Tode nahe. Der tröstliche Brief des Bruders ankam. So sehr ihn nun der angebotene Beistand erfreute, so tief beklagte er den Tod des Vaters, der unversöhnlich heimgegangen. Er bat nun den Bruder in einem langen Schreiben, sich seines verlassenen Weibes und seines einzigen Kindes eines Töchterchens — annehmen, wenn er gestorben sei, doch möge er ihr die Abhängigkeit nicht gar zu sehr fühlen lassen. Für sich selber er nur den einen Wunsch, demaleinst in der Gruft seiner Väter ruhen zu dürfen. Alles geschah, wie er gewünscht. Der Bruder holte seine Leiche selbst nach Burgdorf und ließ sie in der Familiengruft beisetzen. So kam es, daß er nun im Tode neben dem Vater ruhte, der ihn im Leben verlassen hatte. Für die Witwe und ihr Kind kaufte der Bruder ein Grundstück, auf dem wir uns augenblicklich befinden. Es gehörte bis dahin einem Gärtner, dessen viele Sympathie nicht sehr wohlgezogen und keine angenehme Nachbarschaft für den wohlgepflegten herrschaftlichen Park waren und deshalb von dem Majorats Herrn schon lange vorüberlich abgegeben worden.

Er mußte diese kleine Besitzung sehr teuer gekauft haben. Er mußte es gern, weil es für die Witwe keines so geliebten Bruders geschah. In das Schloß zu ziehen, hatte sie sich geweigert, weil man ihr einst den Eintritt dort so hart verweigert. So zog sie nun hierher mit ihrem Töchterchen und zwei alten Dienern. Sie lebte ganz für sich, verliebte nie den Kreis ihres Hauses und ergoz auch ihre Tochter in dieser Abgeschlossenheit. Sie unterrichtete sie selbst und ließ sie zum Pastor, welcher sie einsegnen sollte.

Fortsetzung folgt.

150 Ueberlebende der „Emden“
befanden sich nach einem am 20. d. M. über Singapore in London eingetroffenen Telegramm in Kriegsgefangenschaft.

Echt russisch.

Wien, 19. November. (W. Z. B.) Aus dem Kriegs-
quartier wird gemeldet: Zuverlässige Berichte aus den
von den Russen besetzten Teilen Galiziens besagen, daß die
Russen ganze Eisenbahnzüge voll Wertgegen-
ständen nach Rußland abschieben.

Die russische Flotte gibt Fersengeld.

Konstantinopel, 20. November. (W. Z. B.) Amt-
licher Bericht des Hauptquartiers. Eine russische Flotte von
zwei Dampfschiffen und fünf Kreuzern hat sich, verfolgt von
unserer Flotte, nach Sebastopol geflüchtet. Eine Flottille
von Torpedobooten ist in einen russischen Hafen geflüchtet.

Zur Lage in Ägypten.

Zürich, 20. November. Ueber die Lage in Ägypten
wird dem Secolo und der Stampa berichtet, der ägyptische
Ministerpräsident Hussein Pascha habe den Titel eines Re-
genten angenommen und die Nachbefeignisse des Khediven
übernommen. Dadurch sei die Aufgabe der Engländer be-
deutend erleichtert worden. Immerhin seien die Regierungs-
akte des Regenten eine juristische Unmöglichkeit, da alle Ver-
waltungsmaßnahmen des Khediven im Namen des osmanischen
Kaisers zu erfolgen pflegen. Man behauptet, England beab-
sichtige an Stelle der jetzigen Regierungsform ein König-
reich Ägypten zu gründen, das unter Englands Protektorat
gestellt würde. Als König sei Hussein Pascha in Aussicht
genommen; wenn dieser ablehne, sein jüngerer Bruder Ahmed
Pascha. Sollte dieser Plan scheitern, so würde Eng-
land Ägypten endgültig annektieren.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 20. Novbr. Der Berliner Lokal-Anzeiger
meldet aus Kopenhagen: Pariser Telegrammen zufolge ge-
lang es einer deutschen Division, in der Nähe von Hern
die Linie der Verbündeten zu durchbrechen. Unter Hurra-
rufen rückten die deutschen Soldaten in die feindliche Front
in einer Ausdehnung von 5 Kilometern. Hier stießen sie
aber auf große Reserven in starken Verschanzungen. Nachdem
die Verbündeten weitere Verstärkungen herangezogen, gingen
die Deutschen vor der erdrückenden Uebermacht in ihre alten
Stellungen zurück.

Berlin, 20. Novbr. Ueber die Lage in Westlandern
wird berichtet: Obgleich die Ueberschwemmungen die
Operationen in hohem Maße hindern, setzen die Deutschen
den Kampf energisch fort. Pioniere mit Brückenbaumaterial
sind angekommen, die planmäßig versuchen, die Erschwerungen
durch die Ueberschwemmungen zu verhindern.

Berlin, 20. Novbr. Das Berliner Tageblatt meldet
aus Kristiania: Aus Paris wird gemeldet, daß am Dienstag
vier deutsche Tauben Amiens überflogen und durch Bomben-
würfe eine Gasfabrik zur Explosion brachten, wobei mehrere
Personen getötet wurden.

Berlin, 20. Novbr. Nach Blättermeldungen aus
Paris liegt der Schnee in Nordfrankreich bereits fünf Zenti-
meter hoch.

Berlin, 20. Novbr. Der Berliner Lokal-Anzeiger
meldet aus Rotterdam: Aus Rio de Janeiro wird berichtet,
daß der dort eingetroffene englische Kreuzer „Glasgow“ in
seinem Rumpfe fünf Löcher aufweist, die von deutschen
Treffern verursacht worden sind. Die Besatzung erzählte,
daß einige Minuten nach Beginn des Kampfes eine der
12 Zoll-Kanonen der „Good Hope“ kompromittiert wurde
und das Pulvermagazin explodierte.

Berlin, 20. Novbr. Um gegenüber einer etwaigen
Kartoffelverwertung gewappnet zu sein, hat der Magistrat ebenso
wie Brotkorn und Mehl, jetzt auch 1/4 Millionen Zentner
Kartoffeln auf gekauft.

Berlin, 20. Novbr. Die „Deutsche Tageszeitung“
meldet aus Rotterdam: Die Burenabteilungen von Dewet
und Beyers haben sich östlich von Blomsfontein vereinigt.
Man schätzt sie auf 15 000 Mann.

Berlin, 20. Novbr. Die Post meldet aus Amsterdam:
Nach Berichten aus London ist die Entsendung eines Kontin-
gents von den Fidschi-Inseln nach Europa beschlossen.

Bern, 20. Novbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die
München-Augsburger Abendzeitung brachte kürzlich eine Mit-
teilung, daß von einer Metallwarenfabrik in Genf Eisenerze
aus Blech hergestellt und zum Preise von 50 Centimes
verkauft würden. Solche Kreuze würden von Gassenjungen
getragen und selbst Hunden angehängt. Eine amtliche Unter-
suchung hat festgestellt, daß die Nachricht völlig aus der
Fust gegriffen ist.

London, 20. Novbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die
Morning Post meldet aus Lissabon: Das Parlament tritt
am Montag zusammen. Es wird erwartet, daß der Premier-
minister eine Erklärung über Portugals auswärtige Be-
ziehungen abgibt. Es werden fortwährend hier Verhaftungen
angenommen.

London, 20. Novbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die
Daily Mail berichtet, daß gestern 500 Deutsche aus der
Olympia-Arena auf in der Themse vor Southend liegende
Schiffe gebracht wurden, wo sie interniert worden sind.

London, 20. Novbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die
Daily Mail meldet aus Hull, daß eine Verordnung erlassen
wurde, nach der zwischen Sonnenuntergang und Sonnen-
aufgang alle von außen sichtbaren Lichter ausgelöscht sein
müssen. Zuwiderhandelnde werden vor ein Kriegsgericht ge-
stellt werden.

Drontheim, 20. Novbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Es
ist nunmehr beschlossen worden, den Hilfskreuzer „Berlin“ in
Hammeröfen zu internieren.

Lokales und Provinzielles.

Serbhorn, 21. November. Mit dem Eisernen
Kreuz ausgezeichnet wurden Herr Leutnant und Adjutant
Herr Jüngst, sowie Herr Oberleutnant Rechtsanwält
Weniger von hier.

Oberscheld, 21. Novbr. Das Eisernen Kreuz
erhielt Herr Leutnant und Kompagnieführer Paul
Wibus von hier.

Donsbach, 20. Novbr. Am Dienstag wurde zum
zweiten Mal zur Bürgermeistereiwahl geschritten; es
wurde der Bergmann H. Schmidt mit 7 gegen 4 Stimmen
zum Bürgermeister gewählt. Schmidt war am 26. August
schon einmal gewählt worden, wurde aber seitens der vorge-
setzten Behörde und der Regierung nicht bestätigt.

Sersfeld, 19. Novbr. Beim Spahenschießen erschloß
der 20jährige Landwirtssohn George im nahen Kleinfenke
seinen achtjährigen Bruder durch einen vorzeitig losgehenden
Schuß in das Auge.

Frankfurt a. M., 20. Novbr. Von dem Aus-
weisungsbefehl werden in Frankfurt etwa 2300 Personen
betroffen. Eine kleine Anzahl Ausländer konnte Bürgen
stellen und darf vorläufig in der Stadt verbleiben. Die
Unbemittelten werden dem hiesigen Gefangenentag zugeführt.

Frankfurt a. M., 20. Novbr. (Abgefahrene
Schwindlerin.) Auf eine ganz schamlose Weise suchte
sich die Ehefrau des Kaufmanns J. Sch. im Vorort Bonames
in den Besitz einer großen Geldsumme zu setzen. Die Frau
schrieb einer Witwe in Bonames, deren Mann im Felde ge-
fallen ist, einen Brief, in dem sie mitteilte, daß der Gatte
nicht tot sei, sondern in der Gefangenenschaft schmachte. Aus
dieser könne er aber gegen Lösung einer Summe von 12 bis
15 000 Mark durch Vermittlung befreit werden. Die Witwe
übergab den Brief sofort der Polizei, die der Frau riet, schein-
bar auf die Sache einzugehen. Es wurde mit der im Briefe
vorgeschlagenen Mittelsperson eine Zusammenkunft verabredet.
Am Bahnhof traf man sich; die Witwe übergab der tief
verhüllten Vermittlerin das Geldpaket, während mehrere
Kriminalbeamte von ferne den Vorgang beobachteten. Die
glückliche Geldempfängerin eilte mit ihrem Gelde nach der
Innenstadt, wo sie verhaftet und als die Kaufmannsfrau J. Sch.
sich entpuppte. Die gewissenlose Betrügerin wollte sich auf
diese Weise in den Besitz ihrer Mitgift setzen, von der sie
ihrem Manne immer erzählt hatte, die sie aber niemals be-
sessenen hatte. Die Frau ist erst seit einigen Wochen verheiratet.

Frankfurt a. M., 20. Novbr. Der Schaffner
Hahn wurde im Hauptbahnhof beim Ansteigen von einem
von einem vorüberfahrenden Zuge erfasst und etwa 300 Meter
weit mitgeschleppt. Er trug lebensgefährliche Verletzungen
davon.

Frankfurt a. M., 20. Novbr. Zu der Weihnachts-
sammlung der Kriegsfürsorge bewilligte die Kriegskommission
des Magistrats eine Beihilfe von 30 000 Mark; ferner ge-
währte die Kommission dem Ortsausschuß für Jugendpflege
2000 Mark und jeder Frau eines im Felde stehenden städti-
schen Beamten eine Weihnachtsgabe von 10 Mark.

Dosheim, 21. November. Am 20. d. Mts. waren
es 50 Jahre, daß der Geheimrevisor Rat D. theol.
R. S. i. b. a. zu dem geistlichen Amt ordiniert wurde. Eine
öffentliche Feier des Tages hatte der Jubilar wegen des
Einfalles der Zeit nicht gewünscht. Aber in der Stille des
Pfarrhauses wurde der Tag doch festlich begangen. Behörden,
Gemeinde, Vereine und Freunde erschienen als Gratulanten.
Von Sr. Majestät wurde der Rote Adlerorden 3. Klasse mit
der Schleife und der Zahl „50“ verliehen. Dem noch körper-
lich und geistig rüstigen Jubilar möge noch ein schöner Lebens-
abend beschieden sein.

Nied a. M., 19. Novbr. Spaziergänger fanden am
Mittwoch in den Amdamiesen eine tote Vriestaupe, die am
Fuße einen Ring mit dem Zeichen D 1574 Z 173 trug, der
unter dem linken Flügel angebrachte Stempel war nicht mehr
zu entziffern.

Bad Homburg v. d. G., 19. Novbr. Die
Stadtordeordnetenversammlung bewilligte für die Verpflegung
eines kriegsstarren Bataillons, das hier einquartiert wird,
monatlich 6000 Mark. Die Einquartierung ist für drei
Monate vorgesehen.

Nodheim v. d. G., 20. Novbr. In dem Gehöft
des Landwirts Jakob ist die Maul- und Klauenseuche aus-
gebrochen. Ueber den Ort wurde die Sperre verhängt.

Darmstadt, 20. Novbr. Im Auftrage der in
Frankfurt stationierten hessischen Eisenbahner überbrachten
heute früh zwei Zugführer dem Großherzoglichen Hofmarschal-
amt eine große Liebesgaben sendung für die hessischen Krieger.
Der Großherzog wird die Gaben am 23. November persön-
lich mit ins Feld nehmen und hier zur Verteilung bringen.

Hanau, 20. Novbr. Der Landrat ordnete heute
auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. August für den Stadt-
und Landkreis Hanau die unverzügliche Beschlagnahme aller
bei Kartoffelzüchtern und Händlern befindlichen Kartoffelvor-
räte an, soweit sie nicht für den eigenen Gebrauch nötig sind.
Der Landrat weist nachdrücklich darauf hin, daß der Einwand,
über die Vorräte sei bereits verfügt, hinfällig ist und unter
keinen Umständen von der Beschlagnahme entbindet.

Aus der Möhn, 20. Novbr. (Petroleum-
mangel.) In allen Orten, die noch des elektrischen und
des Gaslichts ermangeln, herrscht allabendlich tiefe Finsternis,
da Petroleum ein außerordentlich seltener Artikel geworden ist.
So wird aus Gießen berichtet, daß dort die Beleuchtung
der Straßen eingestellt werden mußte. Um dem Uebelstand
abzuhelfen, betreibt man jetzt allorten den Anschluß an
elektrische Lichtanlagen mit Hochdruck.

Niedersorstadt, 20. Novbr. Die beiden hiesigen
Lehrer Euler und Bollrath, die Schuler an Schuler
als Unteroffiziere im Infanterie-Regiment Nr. 168 in Feindes-
land kämpften, erlitten am gleichen Tage den Heldentod
und fanden ein gemeinsames Grab.

Aus dem Reiche.

Zum dritten Male dem Rufe des Königs gefolgt
ist der 70jährige Amtsrat H. a. m. a. n. n. des Landsturms
Nobde in Göttingen. 1866 nahm er an der Schlacht bei
Königsgrätz und dem Gefecht bei Blumenau teil. 1870 er-
warb er sich bei Gravelotte das Eiserne Kreuz und focht
ferner vor Metz, Orleans und Le Mans. Jetzt stellte sich
der immer noch jugendfrische Greis abermals in die Reihen
der Streiter für das Vaterland. Er trat in seinem Garni-
sonort ein, um die Führung einer Kompagnie in einem
Landsturm-Erfahrungsbataillon zu übernehmen.

Für Schwäger zur Warnung. W. Z. B. meldet aus
Hamburg: Das stellvertretende Generalkommando des
9. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: „Unter
Bezugnahme auf meine wiederholten Erlasse, eine Be-
sprechung und Verbreitung unbürgerlicher Gerüchte zu
unterlassen, wird hierdurch mitgeteilt, daß in Hensburg
ein Missetäter mit Arrest bestraft worden ist, weil er ein
unverbürgtes Gerücht öffentlich verbreitet hat. Stellver-

treuetendes Generalkommando des 9. Armeekorps. o. Kochl,
General der Artillerie.“

**Ein Weihnachtsgeschenk der Stadt München an die
Verwundeten.** Im Münchener Rathaus wurde dieser
Tage von Vertretern der verschiedenen Parteien über ein
Weihnachtsgeschenk der Stadt an die Verwundeten be-
raten. Der sozialdemokratische Magistratsrat und Land-
tagsabgeordnete Eduard Schmid schlug vor, als bleibendes
Andenken ein besonders geprägtes Geldstück mit dem
Bilde des Königs zu schenken. Die Anregung fand all-
seitige Annahme.

Vermischtes.

Wieder deutsche „Günner“. Der „Daily Telegraph“
schreibt: Ein Soldat vom schottischen Regiment Black
Watch (Schwarze Wache), der sich im Lazarett zu New-
castle befindet, erzählt: „Stundenlang lag ich verwundet
auf dem Schlachtfeld an der Aisne. Da kam ein deutscher
Soldat und verband meine Wunden, während wir uns
im schwersten Feuer befanden. Als er mich verbunden
hatte, wollte er weitergehen, aber eine verirrte Kugel traf
ihn. Neben mir sank er tot zu Boden.“ Korporal Houston
vom Seaforth-Highlanders-Regiment erzählte demselben
Korrespondenten: „Nach dem Gefecht bei Soissons lag ich
schwer verwundet auf dem Feld. Nicht bei mir lag auch
ein junger Soldat vom Northamptonshire-Regiment und
stöhnte. Ein Deutscher beugte sich über ihn, hielt ihm
die Feldflasche an die Lippen und versuchte, ihn zu be-
ruhigen. Der Verwundete war im Delirium und
rief immerfort: „Mutter, bist du da?“ Der Deutsche
schien es zu verstehen, denn er strich sanft mit der
Hand über die feberheiße Stirn und liebkoste den Ster-
benden so zart, wie eine Frau es nicht besser tun konnte.
Dann trat der Tod ein, und als die Seele zu besseren
Gefilden entfloß, sah ich, wie der deutsche Soldat an seinen
Tränen würgte.“ Besonders beachtenswert ist, daß diese
Vorkommnisse von Engländern in einer englischen Zeit-
schrift erzählt werden.

Behandlung der Deutschen in England. Wie das
Neuerliche Augenbureau meldet, äußerte der amerikanische
Konjul Swain, der im Namen Deutschlands und Oester-
reich-Ungarns das Konzentrationslager von Dorchester be-
sichtigte, in einem Interview, die Internierten könn-
ten Gott danken, in diesem Lager untergebracht zu sein.
Sie seien in soliden Gebäuden einquartiert. Die sanitäre
Aussicht führten zwei Inspektoren, von denen der eine
Sanitätsoffizier sei, die regelmäßig das Lager besuchten.
Jeder Neuangekommene werde ärztlich untersucht; jeder
Krankheitsfall werde zur Kenntnis der Inspektoren ge-
bracht. Ernstliche Kranke würden nach den Zivil-Kranken-
häusern gebracht. Drei junge Männer, die herzleidend waren,
seien nach dem deutschen Hospital in London, das
nicht geschlossen sei, übergeführt worden. Zwei oder
drei Internierte hätten sich nach Privatkliniken be-
geben. Die Verpflegung sei erheblich besser, als sie die
Gefangenen in Deutschland erhielten. Jeder Gefangene
habe Decken und eine Matratze. Den jungen Leuten
werde Tages- und Abendunterricht erteilt, der durchschnit-
tlich von 200 Mann besucht werde. Für Unterhaltung,
Schach- und Kartenspiel seien Säle bereitgestellt, auch das
Fußballspiel werde gepflegt. Ein besonderes Gebäude
diene in der Woche als Schule und Versammlungslokal
und Sonntags als Kirche. Ein anderes Gebäude diene
als Musiksaal. Unter den Internierten befänden sich gute
Musiker und Sänger. Jeden Abend fänden Vorstellungen
statt. Für Badegelegenheit sei gesorgt. Jeder Internierte
dürfe wöchentlich zwei Briefe schreiben. In Dorchester,
wie in anderen Lagern, bestehe große Schwierigkeit, Be-
schäftigung für die Gefangenen zu finden. — Wenn das
zuträfe, könnte man ja zufrieden sein. Hoffentlich hat
man aber dem guten Konjul nicht nur ein „Potemkinsches
Dorf“ gezeigt.

Ein Dampfer gesunken. Der kleine Kohlendampfer
„Josefine“ der Austro-Amerikana, von Arja in Istrien mit
einer Kohlenladung nach Triest unterwegs, ist Donnerstag
nachmittag auf der Höhe von Pola gesunken. Von der
12 Mann zählenden Besatzung sind sechs gerettet worden.
Einer ist tot, die übrigen werden vermißt. Die Ursache
des Unglücks ist nicht bekannt.

„Weihnachtsgruß an Deutschlands Krieger.“

Das Weihnachtsfest, das zumal im deutschen Vaterlande
zum schönsten Fest der Familie geworden ist, wird diesmal
all die Millionen unseres maderen Volksheeres auf dem
harten und kalten Boden der Fremde grüßen. Aber nicht
einsam werden unsere Brüder im Felde sein; jeder wird seinen
Festbrief, die meisten werden ihre Christbäckchen in die Hand
bekommen und wenigstens in Gedanken bei den Lieben in
der Heimat weilen. Da gibt nun unter dem Titel „Weih-
nachtsgruß für Deutschlands Krieger“ der Evan-
gelische Bund eine Volkschrift heraus, die bestimmt ist, unsere
Kämpfer mit rechter Weihnachtsfreude und -hoffnung zu er-
füllen. Die Weihnachtsbilder von Ludwig Richter und die
altvertrauten Weihnachtslieder bilden den Rahmen, in dem sich
u. a. Geheimrat D. Scholz, Hofprediger D. Rogge, Direktor
Otto Goerling mit warmherzigen Ansprachen und Erinnerungen
an unsere Tapferen wenden, um ihnen den Segen und das
Licht der Christnacht auch im Dunkel und Wettergrau des
Krieges nahe zu bringen. Die Schrift kostet 20 Pfg. und
wird in einem Briefumschlag zur Versendung als portofreier
Feldpostbrief geliefert. Auf Wunsch wird auch die direkte
Versendung gegen Einsendung des Betrages und der Auf-
schrift besorgt. Schon jetzt bittet der Verlag des Evan-
gelischen Bundes, Berlin W. 35, um zahlreiche
Bestellungen.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtige Bitterung für Sonntag, den 22. November.
Vielfach wolkig, doch vorläufig nur schwache Schneefälle,
etwas milder.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Kriegs-Vaterunser.

(Verfasser dieses Gedichtes ist seit mehreren Jahren auf der Warnemündener Heide tätige Kuchhitz Rich. Fuhrmann.)

Vater unser du im Himmel,
Streite mit dem deutschen Heer,
Das im rauhen Kriegesgetümmel
Kämpft um dein und keine Ehr,
Und des Landes Wohl und Güter
Und für seine Lieben all;
Stärk' den Kaiser, treuer Hüter,
Daß sein Reich nicht kommt zu Fall.

Heilig, Vater, ist dein Name,
Unvergänglich deine Macht!
Laß uns nicht vergehn im Wahne,
Du uns nicht im Feindes Axt.
Deutschen Fürsten und Soldaten
Schenke bald des Friedens Ruh,
Und des deutschen Reiches Staaten
Schirm vor fremdem Joch du.

Laß dein Reich, Herr, zu uns kommen
Die wir deine Kinder sind;
Kriegesbrand, der jetzt entglommen
Laß erlöschen doch geschwind.
Laß nicht gar zu viele trauern
Um ein Liebes vor dem Feind,
Laß es nicht zu lange dauern,
Wie des Friedens Sonne scheint.

Doch, o Herr, dein Will geschehe,
Wie im Himmel, so auf Erdb.
Wir vertrau'n dir in der Höhe,
Der Gebete gern erhört.
Der uns hilft die Wirten tragen,
Brüht nicht über unsre Kraft,
Und für Wunden, die geschlagen,
Linderung und Heilung schafft.

Täglich Brot, o Herr, gib immer,
Auch in dieser schweren Zeit,
Denn du Gütiger hast immer
Luft an deiner Minder Leid.
So wie stets mit ihrem Kleide
Du verleihest die Milien,
Kleide auch, ist gleich nicht Seide,
Unsere Familien.

Und vergib uns unsre Schulden,
Wie wir unsern Schuldigern,
Haltest dich mit uns gedulden,
Halte dich von uns nicht fern.
O du großer Gott der Gnaden!
Unverrückt wir dir vertrau'n,
Daß du heilen wirst den Schaden,
Den jetzt tragen unsre Bau'n.

In Versuchung uns nicht führe,
Daß wir handeln stets gerecht,
Und verstockte Herzen rühre,
Daß bald möge sein geschwächt
Unser Feinde gottlos Wesen,
Ihre Glaubensgrannei,
Daß auch sie noch recht genesen
Von der Satansdienerei.

Von dem Uebel uns erlöse,
Das gebracht uns hat der Krieg;
Du, der's nie mit uns meint böse,
Herr, verleihe uns den Sieg;
Und wie wollen dir es danken
Dann so recht von Herzensgrund,
Und dir dienen ohne Wanken
Allezeit und alle Stund.

Du Allmächtiger im Himmel!
Dein ist Herrlichkeit und Kraft
Ewig; drum im Kriegsgetümmel
Gib, daß Feindes Arm erschlaft.
Daß sein Blut ihm mög entfallen,
Den der Deutsche nie verliert,
Und wir siegesdankend wollen
Sich zu dir, dem Ehr gebührt!

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Raubmord während des Krieges. Erfreulicherweise sind die Kapitalverbrechen seit dem Ausbruch des Krieges, wie die Kriminalstatistik zeigt, in starker Abnahme begriffen. Um so größerer Aufsehen erregte daher Anfang September in Bremen ein schwerer Raubmord, dem ein älteres Fräulein zum Opfer fiel. Die beiden Täter, die 24 bezw. 25 Jahre alten Tischlergesellen Hermin und Moot hatten sich nunmehr vor dem Schwurgericht zu Bremen zu verantworten. Beide Verbrecher gaben ihre Tat zu, wollten aber nicht mit der Absicht des Raubmordes die Wohnung ihres Opfers betreten haben. Die Ueberfallene lebte noch einen Tag und starb dann im Krankenhaus, wie die Sektion ergab, an den erlittenen Schädelverletzungen. Auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen verurteilte der Gerichtshof die Angeklagten wegen versuchten Raubes und Totschlages zu je fünfzehn Jahren Zuchthaus.

Gerechte Strafe für einen Verräter. Vom Kriegsgericht in Neubredsch wurde der Wirt Karl Trommenschlager aus Sennheim wegen vollendeten Kriegsverrates zu 12 Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Trommenschlager hat den ihn fragenden deutschen Soldaten willfährig die Anwesenheit von Franzosen und das Vorhandensein von Schützengräben verschwiegen, so daß dadurch die deutschen Soldaten in große Gefahr gerieten.

Ein neuer Spionageprozeß. Vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts hatte sich am Freitag unter Ausschluß der Öffentlichkeit der Kaufmann Kurt Kaul aus Berlin-Schöneberg wegen versuchten und vollendeten Verrats militärischer Geheimnisse zu verantworten. Es wird ihm zur Last gelegt, daß er im Jahre 1914 den Versuch gemacht hat, geheimzuhaltende Gegenstände an das russische Nachrichtenbüro auszuliefern, und Zeichnungen, deren Geheimhaltung geboten war, an das russische Nachrichtenbüro ausgeliefert zu haben. Nach längerer Verhandlung wurde der Angeklagte zu fünf Jahren sechs Monaten Zuchthaus, zehn Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Geschichtskalender.

Montag, 23. November. 1643. E. Freiherr von Dankesmann, brandenburgischer Staatsmann, * Lingen. — 1870. Bayern tritt dem Deutschen Reich bei. — 1900. Sieg der Buren über die Engländer bei Dewetsdorp. — 1907. Heinrich Dernburg, Jurist, † Berlin als Professor. — 1909. Gustav Freiherr von Senden-Bibran, Admiral, ehemaliger Chef des Marinestabes, † Berlin.

Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger.

Das Weihnachtsfest naht und ist es unsere Ehrenpflicht, der Tapferen, die draußen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen den Weihnachtstisch zu decken.

Die Weihnachtspakete müssen bereits in nächster Woche bei der Post aufgegeben werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuß an die Mitbürger die dringende Bitte richtet, reichlich und schnell zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig aufgegeben werden können. Erwünscht sind: warme Unterwäsche, Strümpfe, Ohrenschieber, Hosenträger, Kniewärmer, Leibbinden, Schokolade, Keks, Meiststoffe, Kerzen, Schreibpapier, Feuerzeuge, Postkarten, Notizzettel, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Baumkerzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es ein leichtes, jedem unserer tapferen Krieger ein reichhaltiges Weihnachtspaket zukommen zu lassen, und daß dies geschieht, ist unsere feste Ueberzeugung. Unsere Krieger im Felde sollen wissen, daß wir hier an sie denken und daß wir alle bestrebt sind, ihnen alles zukommen zu lassen, was in unseren Kräften steht.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen!

Keiner darf zurückstehen, jeder muß zu seinem Teil und nach seinen Kräften beisteuern!

Alle Gaben sind bis spätestens Dienstag, den 24. d. Mts., abends 6 Uhr, im Sitzungszimmer des Rathauses abzuliefern.

Herborn, den 19. November 1914.

Namens des Kriegs-Fürsorge-Ausschusses:
Der Bürgermeister: Virlendahl.

Bekanntmachung.

Von heute ab wird der Rathauseingang in der Bahnhofstraße mit Eintritt der Dunkelheit abends geschlossen.

Der Eingang für sämtliche Geschäftszimmer ist dann von dem Haupteingang in der Hauptstraße aus.

Herborn, den 19. November 1914.

Der Bürgermeister: Virlendahl.

Alle Angehörigen der im Felde stehenden Krieger werden um Angabe deren Adressen gebeten. Alle Krieger sollen zu Weihnachten ein Paket haben.

Herborn, den 19. November 1914.

Der Bürgermeister: Virlendahl.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit ersuchen wir die Wasserabnehmer, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Liegenschaftsbesitzer selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen haben.

Herborn, den 21. November 1914.

Der Magistrat: Virlendahl.



Auf dem Felde der Ehre starb am 23. Oktober den Heldentod für das Vaterland unser lieber Sohn und Bruder, der Wehrmann

Karl Heinr. Köhlinger

bei dem Res.-Inf.-Regt. Nr. 168, 10. Komp., im 30. Lebensjahre.

Herbornseelbach, 21. November 1914.

Familie Karl Wilh. Köhlinger.

Herren- u. Damenstiefel in sämtlichen und in modernst. Ledergorten Ausführungen Formen

Marke Wolke Extra 10 50
Marke Wolke 8 50
Marke Einhorn 6 75

Reinh. Schuster
HERBORN Hauptstr. 24.

EINE neue IDEE



Ist es gewesen, das Fahrrad mit dem erprobten und vielfach bewährten Angelaufringlager mit Dauerschmierung auszustatten. Fragen Sie den nächstwohnenden Händler nach Sturmbogel-Erzeugnissen, die nicht nur preiswert, sondern auch ausbringend sind. Moderne Fahrräder, hervorragende Nähmaschinen. Katalog mit vielen Neuheiten gratis.

Deutsche Fahrradwerke Sturmbogel
Gehr. Grütner, Berlin - Halensee 180.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger)
Gegründet 1830.

Versicherungsbestand mehr als eine

Milliarde Mark

Deckungsmittel 400 Millionen Mark.

Moderne Versicherungsformen.

Bestes Prämien- u. Dividenden-System.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

Heute Samstag abend

Versammlung

im „Alten Hildebrand“, Zimmer links.

Der Vorstand.

Meine anerkannt einfachen und praktischen

Arbeitshefte

für Fortbildungsschulen

bringe in empfehlende Erinnerung.

Buchdruckerei Anding
Herborn.

Jüngerer
Schuhmachergeselle
für dauernd gesucht.

Wilh. Schäfer, Herborn.

Eine größere Anzahl
Zimmer-Heizöfen
hat billig abzugeben

Herm. Bömper.
Herborn, Wilhelmstraße 10.

Ein Zugarten
am Schleid, ca. 13 Auten, zu verpachten.

Adolf Nies.
Herborn, Hauptstraße 22.

Das C. W. Jüngst'sche
Haus

zu jedem Geschäft geeignet, ist ganz oder geteilt sofort zu verpachten, evtl. zu verkaufen.
Auskunft erteilt Fr. Jüngst, Bäcker, Herborn.

Weihnachtsgruß für Deutschlands Krieger.

Ende dieses Monats erscheint unter diesem Titel in unserem Verlage eine „Volksschrift zum großen Krieg“, die Weihnachtslieder, Weihnachtsbilder von Ludwig Richter, eine Weihnachtsbetrachtung v. Geheimrat D. Scholz, eine Erinnerung an Weihnachten 1870 von Hofprediger D. Rogge und Aufsätze von Otto Sverling u. a. m. enthält. Die Schrift (32 Seiten) kostet 20 Pf. und wird in einem Briefumschlag zur Verfertigung als portofreier Feldpostbrief geliefert. Auf Wunsch wird die direkte Verfertigung gegen Einsendung des Betrages und der Aufschrift besorgt.

Schon jetzt bittet um recht zahlreiche Bestellungen
Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.
Sonntag, den 22. November (24. n. Trin.)

Totenfeier.

10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Lekt: 1. Cor. 15, 55 - 58.

Lieder 377, 100.

Kollekte f. das Diakonissenhaus.

1 Uhr Kindergottesdienst.

5 Uhr: Herr Pfr. Conradi.

Lieder: 360, 448, 161.

Beichte und heil. Abendmahl.

Montag, den 23. November

2 Uhr nachmittags:

Sitzung des Kirchenvorstandes,

abends 9 Uhr:

Jünglingsverein i. Vereinshaus.

Dienstag, den 24. November

abends 9 Uhr:

Kriegsbesuch in der Aula.

Mittwoch, den 25. November.

abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinshaus.

Mittwoch, den 25. November

abends 8 Uhr: Jungfrauen-

verein in der Kleinkinderschule.

Donnerstag, den 26. November

abends 9 Uhr:

Kriegsbesuch in der Aula.

Freitag, den 27. November

abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinshaus.

Umdorf.

1 1/2 Uhr: H. Rand. Hasselmann.

Burg.

12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

1 1/2 Uhr: Herr Pfr. Conradi.

Udersdorf.

3 Uhr: Herr Rand. Hasselmann.

Hörsbach.

2 Uhr: Herr Rand. Lange.

Hirschberg.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Taufen und Trauungen:

Herr Dekan Professor Dauten.

Dillenburg.

Sonntag, den 22. November

(24. n. Trin.)

Totenfeier.

Vorm. 9 1/4 Uhr: S. Pfr. Conrad

Lieder: 377, 349 B. 11 u. 12.

Kollekte f. das Diakonissenhaus

i. Wiesbaden, auch i. d. Kapellen.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottes-

dienst: 118.

Nachm. 5 Uhr: S. Pfr. Conrad

Lieder: 347 B. 6.

8 1/2 Uhr: Versammlung im

evangelischen Vereinshaus.

Montag 8 Uhr: Missionar-

verein im Saale der Klein-

kinderschule.

Dienstag 8 Uhr: Jungfrauen-

verein 8 1/2 Uhr: Jünglings-

verein 8 Uhr:

Andacht in der Kirche.

Donnerstag 8 1/2 Uhr:

Gemischter Chor.

Montag, Mittwoch und Freitag

abend: Gebetsstunde i. Vereins-

haus.

Gibach.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt.

Herr Missionar Danneberg.

Kollekte für die Mission.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Schatz.